

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Zweiter Theil.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

Diesen Beweis unterstütze ich durch nichts weiter. Ein Arzt, der noch ferner die Ansteckung der Pest läugnet, ist in meinen Augen durch Vorurtheil geblendet; ohngefähr wie jener Stoiker, den man in einen Mördersstieß, und der dennoch behauptete, er fühle keinen Schmerz.

Zweiter Theil.

Die zwei, schon mehrmalen angeführten berühmten Aerzte, glauben beide, daß die größten Männer in der Arzneiwissenschaft die Pest für ansteckend gehalten hätten. Keiner von ihnen beweist indessen dieses Factum. Zu sagen, was ich hierüber denke, so würde es sehr schwer seyn, bündige Beweise davon zu geben. Diesen Satz aber aufzuklären, muß man den von mir eingeschlagenen Weg gehen. Und da ich auf diese Art, wie ich glaube, schon deutlich die Ansteckung der Pest bewiesen habe; so muß nun noch gezeigt werden, daß die Mittheilung dieser Krankheit nicht durch die bloße einfache Atmosphäre von Pestatomen, sondern durch unmittelbares und einige Zeit dauerndes Berühren geschieht, welches einigermaßen obiger Einsprühung gleich kommt.

Aus Furcht indessen, daß unser Streit, wenn man die Ideen verwirrte, jenem ähnlich werden möchte, wo man sich mit verbundenen Augen todt schlägt; so bemerke ich, daß ich nicht läugne, daß nicht jeder Körper seine Atmosphäre, nemlich eine gewisse Rinde um sich her habe, in die solcher unaufhörlich seine Körpertheile ausdünstet. Von dieser von jedem Physiker nicht bezweifelten Wahrheit, und die Sancto und Boyle bewiesen haben, hat mein Gegner nicht zu befürchten, daß ich ihr zu widersprechen suche.

Ich gebe auch zu, daß sich bei einem wissenschaftlichen Gegenstand die geometrische Methode besser, als rhetorische Figuren, ausnimmt; aber, so wie der Redner gewöhnlich emphatischen Glanz um sich verbreitet, so
haben

haben auch Geometer ihre Paralogismen, welche täuschen, wenn man nicht auf seiner Hut ist. Um also gründlich eine Meinung zu beurtheilen, bleibt es wichtig, weit mehr auf das Bündige, als auf Zierrathen, achtsam zu seyn, und immer, um die Güte der Beweise mehr durch ihr Gewicht, als durch ihre Feinheit, zu erforschen, die Wage des Verstandes in der Nähe zu haben.

Mit diesen Regeln der Vorsicht wollen wir nun die Abhandlung zu untersuchen anfangen, welche ich zu widerlegen willens bin. Zuerst bemerke ich, daß der Verfasser die Geschichten aller bekannten Pestepidemien, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten wütheten, dahererzählt; und glaubt man ihm, so sind alle diese Pesten stets aus dem Orient entsprungen; gleich als hätte die Vorsehung in diesem Welttheil unerschöpfliche Magazine von Pestgift angelegt, und daß die Pest keine zufällige Modification, sondern eine besondere Substanz, eben so alt als die Welt, sey.

Der Verfasser macht hierauf von der Atmosphäre um Pestpatienten, als demjenigen Vehikel nach ihm, welches das Contagium enthält, eine so furchtbare Beschreibung, daß bei der ersten Pest in der Welt das ganze Universum dadurch hätte zerstört werden müssen. Denn nach des Verfassers Behauptung gewinnt das Pestgift, durch seinen Uebergang aus einem Körper in den andern, immer neue Kräfte, und vergiftet im Augenblick alle Luft um sich her; welche Luft denn diejenigen Menschen, die sie athmen, und, aller Orten hin durch Winde getrieben, nicht nur bald ganze Städte, sondern ganze Reiche verwüstet. Nichts also, als der Schrecken furchtsamer Menschen, die, aus Mangel an Erfahrung in diesem Punct, sich über das, was sie gelesen haben, beunruhigen können, werden mit diesem Vorurtheil, wenn die Krankheit in der Nähe ist, von der sie sehen, daß der bloße Schrecken sie mittheilen kann, gewiß Opfer der Pest.

Aber antworten wird man, soll denn aller Glaube der Historiker verdächtig seyn? — Nicht ganz: denn ich läugne die von ihnen erzählten Thatsachen nicht, sondern nur die Randglossen, welche sie darüber machen. Für mich behaupte ich, daß man die ungeheure und plötzliche Verbreitung der Pest nicht dem Contagium, sondern der Epidemie, nicht einer Atmosphäre von Pestatomen, sondern allgemeinen Ursachen und einem allgemeinen Ferment zuschreiben muß; indem sich die Körper in einer solchen Disposition befinden, daß die üble Nahrung Fuß für Fuß den natürlichen Saamen zu dieser Krankheit ohngefähr so ausbrütet, wie eine Henne die ihr untergelegten Eyer, ohne daß dabei ein Ey auf das andere einen Einfluß hat.

Ich will Ihnen, meine Herren, nur Thatsachen erzählen, von denen ich selbst in der Abtey St. Victor zu Marseille Augenzeuge gewesen bin, wo der fromme Abt, aus brennendem Liebesseifer, in die sehr geräumigen Vorhöfe der Abtey eine Menge Menschen, von jedem Alter und Stand, die aus der ganzen Stadt ihre Zuflucht daselbst suchten, aufnahm. Bald aber häuften sich um diese Abtey Todte und Sterbende so an, daß, nach obigem Verfasser, die Luft allda auf das entsetzlichste hätte vergiftet seyn müssen. Da man sich aber in der Abtey guter Nahrungsmittel bediente; so verschloß man der Epidemie gleichsam dadurch die Thüre, daß auch nicht einer in diesem Gebäude die Pest bekam, obgleich viele mit andern Krankheiten daselbst befallen wurden. Auch viele Nonnenklöster hatten, obgleich auch in der nemlichen Lage, und von Gefahr umringt, das nemliche Glück.

Als ich bei der größten Ausbreitung der Pest nach Marseille kam, und folglich zu einer Zeit, wo, nach der Hypothese des obigen Verfassers, die Luft in dieser ganzen Stadt einem Ocean von Pestatomen hätte gleichen

chen müssen, befand sich das Hospital der Charité, welches eine kleine Welt enthielt, so lange, als die gute Nahrung dauerte, vollkommen wohl. Sobald man hingegen ein Pesthospital daraus machte, wurden fast alle Krankenwärter hingerast, aber nicht wegen vergifteter Luft, denn diese mußte schon vorher zugegen seyn; sondern wegen der üblen Nahrungsmittel und der Unsauberkeit, wodurch die Epidemie verursacht wurde.

Das große und zahlreiche Kloster der Visitation hatte auf der einen Seite ein Hospital, und auf der andern einen Pestkirchhof. — Wie wollte man hier der Pest entgehen, wenn von ihr eine vergiftete Luft Ursach wäre? — Und doch wurde die ganze Zeit über, so lange die Pest in Marseille dauerte, nicht eine Nonne damit befallen, obgleich andere Krankheiten, wie gewöhnlich, daselbst herrschten.

Auch das Kloster der Lyoner Damen, welches so am Pesthospital lag, daß die mehresten unaufhörlich dahin gebrachten Pestpatienten vor dem Thor vorbei kamen, blieb demohnerachtet durchaus von der Pest verschont. — Dem Verfasser überlasse ich nun, zu überlegen, wie sich dieses mit der vorgegebenen Ansteckung von Pestluft zusammen reimt. (a)

Ich übergehe eine Menge ähnlicher Beispiele, nur bitte ich auf folgendes aufmerksam zu seyn. — Ohne Anstand getraue ich mich, zu behaupten, daß, wenn sich die Pest durch eine Atmosphäre von Pestatomen mittheilte; so müßte von allen, die in ein Pesthospital giengen, nicht einer unangesteckt wieder herausgehen: denn da die Ausdünstung, von der die Atmosphäre zusammengesetzt wird, nach dem Verfasser den ganzen Raum eines sol-

R 5

chen

(a) Am Ende dieser Abhandlung befindet sich ein Certificat, welches die Meinung des Verfassers widerlegt, und man fand solches unter den Papieren des verstorbenen M. Chirac.

chen Hospitals erfüllt; so gäbe es auch keinen menschlichen Körper, wären seine Fasern auch hornartig, der nicht an einem solchen Ort auf allen Seiten von diesen Theilen durchdrungen würde. Mein eigenes Beispiel, und vieler anderer, beweisen das Gegentheil, da doch kein Tag vergieng, daß ich mich an solchen Orten nicht viele Stunden hinter einander aufhielt, den Puls der Patienten befühlte, und ihre Bubonen und Carbunkeln untersuchte, ohne daß dadurch meine Gesundheit nur im geringsten je wäre geschwächt worden.

Diese Erfahrung fertigt der Verfasser zwar mit einem solchen Glückszufall ab, als wenn der Soldat, aus der hitzigsten Schlacht, ohne Wunde zurückkommt. Das heißt aber den gordischen Knoten durchhauen, nicht aufknüpfen. Und fühlt hierbei nicht jeder die Unschicklichkeit dieser Vergleichung? — Denkt man sich in seiner Einbildung auch die ganze Welt im hitzigsten Gefecht, wird sichs dabei je zutragen, daß alle Soldaten fechten? — Selbst die, welche Pflicht und Muth der Gefahr am mehren ansetzt, haben diese zwischen sich und dem Feind oft nicht Corps, die gleichsam wie Mauern sie der Gefahr entziehen? Ist es also Wunder, wenn sie vom Wahlplatz ohne Wunden zurückkehren? — Aber wenn es keinen Fußtritt Landes gäbe, auf den nicht Kugeln von oben, unten und allen Seiten her, hinfielen, würden wir uns auch dann nur einen Soldaten denken können, der uns Nachricht von einer solchen Schlacht überbringen könnte?

Die Anwendung hiervon auf das System des obigen Verfassers ist leicht zu machen; und die Erfahrung vereinigt sich nur damit, um die Grundlosigkeit des Gedankens zu beweisen.

Noch ist mir, meine Herren, zu zeigen übrig, was ich unter jenem unmittelbaren und einige Zeit dauernden Berühren verstehe, welches ich für das einzige Meh-

Behütel von der Ansteckung der Pest angegeben habe. Durch dieses Berühren verstehe ich aber, lange Zeit und sehr nahe den brennenden Athem aus dem Munde des Patienten einzubauchen; ich verstehe unter diesem Contact, der Kleider oder der Betten eines Pestpatienten sich zu bedienen; seine eigene Wunden mit Händen zu berühren, die von dem Schweiß und Blut solcher Patienten noch besudelt sind, wie dieses zu ihrem eigenen Schaden zwei Wundärzte erfuhren. Der eine hatte eine Fontanelle, die er sich, ohne seine Hände vorher wohl gewaschen zu haben, verband, und worauf er bald von der Pest befallen und getödtet wurde. Der andere hatte sich zufälligerweise mit seinem Bistouri verwundet, und als solcher, gegen meinen Rath, nicht unterließ, wie gewöhnlich die Bubonen und Carbunkeln zu verbinden; so bekam derselbe auch die Pest, die er zu seinem Glück überstand. Man kann hieraus schließen, daß es sich mit der Ansteckung der Pest fast wie mit dem Venusgift verhalte; und eben so, wie wir bei der Lustseuche die Patienten ohne Furcht vor ihrer Atmosphäre behandeln, so kann man auch mit vollem Zutrauen die Pestpatienten behandeln, vorausgesetzt, daß man nur denjenigen Contact vermeidet, welchen ich eben angegeben habe. In Rücksicht aber der bloßen einfachen Annäherung zu den Patienten, um ihre Bubonen und Carbunkeln zu verbinden; so hat uns eine Menge Erfahrungen bewiesen, daß dabei auch nicht die geringste Gefahr zu befürchten steht.

Wir wollen demnach den panischen Schrecken verbannen, womit der Pöbel erfüllt ist, als wenn die Pest durch bloßes Anrühren sich mittheile; wir wollen diesen so allgemeinen Schrecken verlassen, der es so weit treibt, daß er jeden Pestpatienten auch für verloren hält. Ich habe in den beiden mir anvertrauten Pesthospitälern das Gegentheil beobachtet; denn nach einem genau ge-

führten

führten Register, über alle jeden Tag eingebrachte Kranken, habe ich gefunden, daß kaum die Hälfte Opfer des Todes wurde, und die andere vollkommen ihre Gesundheit wieder erhielt.

Vielleicht denkt aber Jemand, daß meine Schlüsse ganz überraschend und von besonderer Art wären, indem meine Beweise die Ansteckung der Atmosphäre behaupteten, welche ich doch zu widerlegen unternommen hätte. Denn wie kann zum Beispiel die Kleidung eines Pestpatienten anders die Krankheit mittheilen, als durch die Atmosphäre von Pestatomen, die man demnach anzunehmen gezwungen wird?

Sachte, wenn ich bitten darf, meine Herren, denn ich widerspreche mir nicht, nur der Verfasser eines solchen Einwurfs täuschet sich selbst. Ist es nicht ein Unterschied zwischen einer Atmosphäre und dem unmittelbaren Contact, wie ich ihn erklärt habe? — Daß sich die Hydrophobie durch den Biß eines tollen Hundes mittheilt, folgt daraus, daß sich solche durch die Atmosphäre hydrophobischer Atomen mittheile? — Daß sich die Luftseuche durch den Contact mit einer venerischen Person fortpflanzt, folgt daraus, daß sich solche durch die Atmosphäre venerischer Atomen fortpflanze? — Ich läugne zwar nicht ganz, daß die Atmosphäre eines Pestpatienten mit Pestatomen imprägnirt sey, aber diese sind so klein und flüchtig, daß der geringste Widerstand, sie abzuweisen, hinreicht, statt daß ein Hemd, eine Bettdecke, der Schweiß oder das Blut von einem Pestpatienten, den Körper gleichsam in engen Schranken und mit ungleich größerer Heftigkeit angreift, ohne ihm einen gleich großen Widerstand entgegen setzen zu können; ganz auf die Art, wie eine Windmühle, die beim Gefäusel des Zephyrus unbeweglich steht, beim Sturm aber durch ihre Bewegung in Stücken zerspringt.

Dieses

Dieses wäre nun, was ich mir zu sagen vorgenommen hatte, und dazu verleitete mich nicht Kitzel zur Kritik, sondern bloß die reine Liebe zur Wahrheit und zum öffentlichen Nutzen. Ist mir etwas unbestimmt gesagtes entfahren, — denn als Mensch kann ich irren wie andere, — so soll dessen Anzeige mir Freude seyn.

Noch wende ich mich an Sie, wertheste Zöglinge, jetzt die Freude und Hoffnung des Vaterlandes, dem Sie bald mit Ruhm dienen sollen. Vergessen Sie nie den Rath, welchen ich Ihnen jetzt gebe, wenn auch Sie das Schicksal, Pestpatienten zu behandeln, bestimmt hätte. Stählen Sie alsdenn Ihren eigenen Muth und den Ihrer Nebenmenschen gegen den gemein herrschenden Schrecken, und Sie können alsdenn, durch Beihülfe einer guten Diät, einer genauen Mäßigkeit und sorgfältigen Sauberkeit, ohne alle weitere Vorbauung, getrost die Behandlung der Pestpatienten übernehmen. Und dieses ist das Mittel, sich ein gutes Gewissen, Ruhm, Ehre, Belohnung und Segen zu erwerben.

Gestorbene Mönche und Nonnen zu Toulon, während der Quarantaine.

Im Kloster der Visitation der St. Maria starben fünf Nonnen, Namens: Chautard, Tournier, Verguin, Liran, Augustine, und noch zwei in der Stadt, die aus dem Kloster gegangen waren.

Im Kloster St. Bernhard starb der Priester Gasrian, welcher allda eingeschlossen war, und zwei Nonnen starben aus diesem Kloster in der Stadt.

Im Kloster der St. Ursel starb der Prior Bauzouin, die Nonne Possel, und zwei andere auf dem Lande.

Ich